

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.



Insertions-Anfrage an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Elbingerstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 232.

Elbing, Dienstag

4. Oktober 1892.

44. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung pro IV. Quartal 1892 werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition angenommen.

Die bereits erschienenen Exemplare, ebenso die Nummern des „Sonntagsblattes“ pro III. Quartal werden auf Verlangen, soweit der Vorrath reicht, gratis und franco nachgeliefert.
Die Expedition.

Telegraphische Nachrichten.

London, 2. Okt. Aus Buenos-Ayres wird berichtet, daß Baron Hirsch angeht die bisherige Mißerfolge die Abfertigung der Colonisations-Verträge in Argentinien aufzugeben. Da die russischen Anstalten sich weigern, Landarbeit zu verrichten, sollen dieselben durch Schweizer und Italiener ersetzt werden. — Wie aus Ottawa gemeldet wird, herrscht dort in erschreckender Weise die Pockenkrankheit. Tausende der Eingebornen werden von der Seuche hinweggerafft.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 2. Oktober.

Die Berliner Weltausstellung soll erneut auf Tapet gebracht werden. Die in Sachen der Ausstellungsfrage gebildete Vereinigung hat in einer vertraulichen Besprechung unter Vorsitz des Professor Delbrück beschlossen, die konstituierende Versammlung Mitte Oktober nicht in Berlin, sondern in Leipzig abzuhalten. Man will den Schein vermeiden, als ob es sich bei der Bildung der Vereinigung um speziell Berliner Interessen handle. Im übrigen ist man sich darüber schlüssig geworden, den Gedanken nicht fallen zu lassen, noch eine Weltausstellung zu Ende zu bringen, da man nur von einer solchen tatsächliche Vorteile erwartet. Prof. Delbrück hat ausdrücklich seine fernere Mitwirkung davon abhängig gemacht, daß die Vereinigung auch ferner für eine Weltausstellung eintritt. In den letzten Tagen sind wieder zahlreiche Anmeldungen zum Beitritt zur Vereinigung eingegangen.

Eben erst ist die angekündigte Militärvorlage an den Bundesrath gelangt, und schon machen sich deutliche Anzeichen dafür bemerkbar, daß die Opposition, die von einem Theil der liberal-conservativen Presse diesem Entwurf entgegengekehrt worden ist, für die spätere Entscheidung im Reichstage schwerlich maßgebend sein wird. Daß die „Konj. Korresp.“, das anerkannte Organ der deutsch-conservativen Partei, die abfälligen Aeußerungen der „Kreuzzeit.“ und des „Reichsboten“ über eine tatsächliche Einführung der zweijährigen Dienstzeit nachdrücklich nachgewiesen hat, ist bereits bekannt. Aber auch im Centrumslager scheint sich ein ähnlicher Umschwung jetzt zu vollziehen oder doch vorzubereiten. Das leitende Centrumsbüro in Süddeutschland, das „Münchener Fremdenblatt“, hat jüngst versichert, es verhalte sich von selbst, daß die uesterlosen militärischen Pläne von der ganzen Centrumsfraktion abgelehnt werden würden. Diese sehr stolze Versicherung schränkt das Blatt neuerdings selbst einigermaßen ein, indem es an die „staatsmännlichen Erwägungen“ erinnert, die den verstorbenen Dr. Windthorst bewegen haben, die letzte Militärvorlage mit Hilfe des Centrums durchzubringen. Andernfalls sei damals der Sturz Caprivis und die Rückkehr Bismarcks unvermeidlich gewesen. Aus dieser gewiß zeitgemäßen Erinnerung ergibt sich förmlich von selbst der Schluss, daß auch diesmal wieder „staatsmännliche Erwägungen“, und zwar genau dieselben, die Epigonen Windthorsts veranlassen könnten, den „uerlosen militärischen Plänen“ schlechthin dennoch zuzustimmen. In dieser Ansicht wird man durch eine Rede bestätigt, die der bayerische Reichstagsabgeordnete Dr. Schäbler, einer der süddeutschen Centrumsführer, dieser Tage in Weßheim gehalten hat. Das Reich, so führte er bezüglich der zu erwartenden Militärvorlage aus, dürfe niemals seine Vertheidigung vernachlässigen, damit es seinen Gegnern gewachsen sei. Ob es aber notwendig sei, das Heer um 95.000 Mann zu vermehren, sei sehr fraglich. Das Centrum werde die Rückkehr auf Vaterland und Wähler zu wahren wissen, wie bisher. Das ist doch deutlich genug für Alle, die ein wenig zwischen den Zeilen zu lesen verstehen. Die geforderten 95.000 Mann (an denen übrigens vielleicht schon der Bundesrath einen kleinen Abstrich vornehmen wird) dürfte das Centrum nicht bewilligen, wohl aber eine etwas geringere Ziffer. Mit dieser Möglichkeit sollte man überall rechtzeitig rechnen. Sie liegt weit näher, als die vielfach erörterte Aussicht auf eine Reichstagsauflösung.

Die britische Regierung stimmt der Räumung Ugandas zu, sie bewilligt nur der britischen ostafrikanischen Gesellschaft einen Geldvorschuß, damit der Rückzug nicht überholt zu geschehen braucht, sondern erst zum 31. März nächsten Jahres vollzogen sein muß. Das Cabinet Gladstone bleibt seiner Politik treu; das Prinzip, welches der „große alte Mann“ zur Ausführung brachte, als er den ägyptischen Sudan den Schaaren des Mahdi preisgab und Gordon in

Chartum seinem Schicksal überließ, wird auch in Mittelafrrika angewendet, und das mit Blut besetzte Uganda darf sich wieder frei entwickeln, selbstverständlich, ohne daß die bestehenden Verträge aufgehoben werden.

Wir billigen diesen Entschluß. Wenn Uganda nicht direkt der Herrschaft der Krone unterstellt wird, ist die Räumung das Naturgemäße. Die Ostafrikanische Gesellschaft besitzt kein Geld, die unter dem Schutze der mohamedanischen Söldner ausgeübte britische Missionsthätigkeit hat Blut genug erfordert; es ist besser, diese zivilisatorische Thätigkeit wird eingestellt. Die „Times“ brach zwar gestern früh in abermalige Schmerzensrufe aus; sie verwies darauf, daß die Rechte auf Uganda den Zugang zu allen künftigen Märkten Mittelafrikas einschließen, daß es sich um Aufrechterhaltung des britischen Credits, des Rufes in den Augen der Welt und besonders in den Augen der eigenen Unterthanen handle. Aber diese Argumente sind leeres Geschwätz, denn das britische Volk steht der unchristlichen Valgerei in Uganda kalt und gleichgültig gegenüber, es will von einer Parteinahme für die Missionsanstalten nichts wissen. Und weil die Franzosen dies kennen, geht die Pariser Regierung in der Entschädigungsangelegenheit der „Weißen Väter“ ruhig und verschönlich vor. Frankreich denkt nicht an eine Besitznahme Ugandas, Deutschland, als nächster Nachbar, hat genug mit seinen eigenen Kolonien zu thun, zudem hat es sich durch den Vertrag mit England die Hände gebunden, — vom kolonialpolitischen Standpunkte aus, den wir nicht vertreten, würden wir sagen: unklugweise —, so bliebe nur noch der Kongostaat, der aber auf dem rechten Ufer und dem Albert-Nyanza gleichfalls vertragsmäßig keine Gebietsverweiterung vornehmen darf. Die Räumung Ugandas läßt aber eine andere Streitfrage, die sich zwischen England und dem Kongostaat wegen Wadelaire entzweit hat, als gelöst erscheinen. Wenn der Kongostaat sich in weitere Abenteuer einläßt, wenn er den Streitkräften des Chalif Abdallah und der Dervisch-Armee begegnen will, so mag er es thun. Gladstone jagt auch in Bezug auf britische Unternehmungen: „Hands off!“ Der britische Staat läßt Uganda den Afrikanern.

Der große Bukowinaer Zollprozeß ist beendet, die Wiener Geschworenen haben das Urtheil gesprochen, das erwartet werden durfte: sie fanden die Mehrzahl der Angeklagten schuldig, sie sprachen ihr vernichtendes Verdikt über die beschuldigten Beamten aus. „Es darf keine Beamten-Korruption in Oesterreich geben!“ soll damit gesagt werden; russische oder wie es in der Anklageschrift hieß, „polnische Wirthschaft“ darf sich nicht einbürgern in einem Staate, dessen Beamte mit Recht stolz auf ihre Ehre und Unzugänglichkeit sind. Wohl haben die Landtage von Galizien und der Bukowina entrüstet gegen die Ausbrüche der Anklage, gegen die Bemerkungen des Staatsanwalts und des Schwurgerichtspräsidenten protestirt, als ob diese Länder in Beamenschaft und Bevölkerung den Heerd einer Korruption bilden würden, die an grenznachbarliche russische Beispiele erinnern, aber im Großen und Ganzen trifft der Vergleich zu, obwohl ehrenwerthe Ausnahmen selbstverständlich auch dort vorkommen. Landtage, deren Mehrheiten politische Schachergeschäfte treiben, wie es die jetzt zur Herrschaft gelangte Rumänienpartei in der Bukowina that, indem sie den Abgeordneten Wolan mit einem Landesauschufsmandat, das 3000 G. jährlich einbringt, bestach, damit er von der vereinigten liberalen Partei in ihr Lager übergehe, haben keinen Grund, sittlich entrüstet zu thun, wenn einmal der Schleier von diesen halbasiatischen Zuständen weggezogen wird. Daß in Galizien ähnliche Verhältnisse bestehen, aber nur noch nicht aufgedeckt sind, kann als sicher angenommen werden; hoffentlich wird jedoch dieser Prozeß als reinigendes Gewitter gewirkt haben. Mit den angeklagten Beamten ist aber auch jenes System verurtheilt, welches einen Baron Pino, nachdem ihm als Minister im Reichsrathe die ehrenrührigsten Machenschaften öffentlich nachgesagt werden konnten, zum Landeschef der Bukowina machte, wo er sofort Gelegenheit fand, seine „vermittelnde Thätigkeit“ zu bekunden, als es galt, dem Wunderbarsten von Sadagora eine Steuererleichterung zu verschaffen. Man brauchte den Rabbi eben als politisch einflussreichen Faktor, man brauchte die Stimmen seiner Anhänger zu Regierungswahlen. Der Prozeß ist zu Ende; Richter und Geschworene haben ihre Pflicht gethan, und zur Ehre unseres Nachbarstaates wollen wir hoffen, daß, wie in den westlichen Provinzen Oesterreichs solche Vorkommnisse zu den Unmöglichkeiten gehören, auch die östlichen — die polnischen — Provinzen gründlich von der moskowitzischen Ansteckung gereinigt werden.

Island.

Berlin, 2. Oktober. Der Kaiser wird aus

Rominten bezw. Subertusstock u. s. w. erst am 9. d. M. in Potsdam eintreffen.

Wie das „Berl. Tageblatt“ aus angeblich zuverlässiger Quelle hört, kann die kaiserliche Befestigung des vor einigen Tagen zum Oberbürgermeister von Berlin gewählten Herrn Zelle als bereits vollzogen betrachtet werden.

Die „Südd. Tabak-Ztg.“ erfährt, daß der Reichszucker mehrere Mitglieder der 1887er Tabaksteuer-Enquete nach Berlin beruft. Es soll eine Erhöhung des Tabakzolls von 85 auf 115 Mark und eine Contingentirung des inländischen Tabakbaues beabsichtigt sein. Wie verlautet, haben Hamburger Firmen sich bereits gegen dieses Projekt ausgesprochen und wird auch anderwärts eine lebhaftige Agitation dagegen geplant.

Ueber die Verjuchsbataillone mit zweijähriger Dienstzeit soll sich nach dem „Vokalanziger“ der Kaiser dahin ausgesprochen haben, daß es mindestens sechs bis acht Jahre bedürfe, um über deren Ergebnis ein endgültiges Urtheil fällen zu können.

Ein freisinniger Parteitag wird für Ende Oktober seitens der Parteigenossen in Magdeburg geplant, indeß sind nach der „Freis. Ztg.“ die Verhandlungen darüber mit dem geschäftsführenden Ausschuß in Berlin noch nicht zum Abschluß gelangt, insbesondere auch nicht über die Ausdehnung der Einladungen auf benachbarte Wahlkreise und über die Theilnahme von Reichstagsabgeordneten.

Der Kultusminister Dr. Bosse hat durch Erlaß vom 21. September d. J. dem Centralauschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland behufs Unterstützung seiner Bestrebungen eine einmalige Beihilfe von 2000 Mk. bewilligt. Eine annähernd gleiche Summe ist dem Central-Auschuß von einer Anzahl deutscher Städte zugesprochen, die diese Bewilligung zunächst auf fünf Jahre ausgesprochen haben. Aus der erwachsenen Bewegung ist als besonders erfreulich hervorzuheben, daß das Interesse der Gemeinden an der Förderung dieser körperlichen Übungen fast durchgehend ein sehr reges geworden ist, und daß insbesondere die Zahl der Spielplätze erheblich zugenommen hat.

Nachdem zur Sprache gebracht worden, daß Werkstätten zur Herstellung, Verpackung u. v. von Nahrungs- und Genussmitteln, z. B. in Brot- und Kuchenbäckereien, Konditoreien, Wurstfabriken und dergleichen, nicht selten als Schlafstellen für Gehülften und Lehrlinge benutzt werden und eine solche Verwendung nicht nur unappetitlich, sondern auch für Schlafser in jenen Räumen sowohl, wie unter Umständen für die Consumenten jener Artikel gesundheitsgefährdend sein kann, sind seitens des Ministers der Medicinalangelegenheiten die Regierungspräsidenten ersucht worden, sich darüber zu äußern, inwieweit diese Unsitte in ihren Bezirken besteht und welche Maßregeln eventuell dagegen angezigt erscheinen möchten.

Die von dem freisinnigen Verein in Nürnberg eingeleitete und von Würzburg aus kräftig geförderte Volksbewegung gegen jede Verschlechterung der bayerischen Militärgerichtsordnung hat einen sehr erfreulichen Erfolg zu verzeichnen. Der zur öffentlichen Unterschrift aufgelegten Petition an den Reichstag sind in Unterfranken allein 21.446 Personen aus 322 Gemeinden beigetreten.

Den Provinzial-Verwaltungen ist vor einiger Zeit zur Kenntnissnahme eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand und die Bedeutung des Landstrassenbaues in Preußen zugegangen, welche im Ministerium der öffentlichen Arbeiten nach amtlichen Quellen ausgearbeitet ist. Es ergibt sich daraus, daß die gesammte Länge der Provinzial-, Kreis-, Guts- und Gemeindef., sowie der Privatstraßen in den dreizehn preussischen Provinzen am 1. Januar 1876 nicht weniger als 64.977 Kilometer betrug, und daß diese Gesammtlänge bis zum 1. April 1891 auf 86.526 Kilometer gestiegen ist. Diese Vermehrung ist entstanden, nachdem am 1. Januar 1876 die Ueberweisung der Staatsstraßen auf die Provinzial- bzw. Kommunal-Verbände stattgefunden hat. Unter dem Einflusse der Provinzial-Verwaltungen vermehrten sich, wie wir der „D. Bau-Ztg.“ entnehmen, in dem Zeitraum von 15 Jahren die Provinzialstraßen um 2731 Kilometer, die Kreisstraßen um 14.602 Kilometer, die Guts- und Gemeindef. um 4414 Kilometer, während sich die Aktien- und sonstigen Privatstraßen um 198 Kilometer vermindert haben, da der größte Theil derselben durch die Kreise übernommen und zu Kreisstraßen gemacht wurde. Im Ganzen ist also das Strassennetz um 21.549 Kilometer, also rund um 33 pCt. angewachsen, so daß zur Zeit seine Längenausdehnung bedeutender als der doppelte Umfang ist. Der für jene 21.549 Kilometer seitens der Provinzial- und kommunalverbände gemachte Geldeaufwand betrug 444.857.685 Mk., was 14,8 Mk. für den einzelnen Bewohner der Monarchie ausmacht. In jene gewaltige Summe von fast 445 Millionen sind aber, wie hervorzuheben ist, noch nicht die von den Kreisen und Gemeinden aufgewandten Straßenaufbau-Mittel hinzuzurechnen, allein die Neubauskosten der in den letzten 15 Jahren ausgebauten 14.602 Kilometer Kreisstraßen sind mit etwa 219 Millionen in Anschlag zu bringen, von denen rund 140 Millionen auf die Kreise entfallen. In den genannten Ziffern liegt einerseits ein glänzendes Zeug-

niß für das segensreiche Wirken der Selbstverwaltung, andererseits ein Beweis, daß trotz der Schienenwege die Chausseen nach wie vor für den Verkehr von der größten Bedeutung sind, und daß der Landstraßenverkehr gegenüber jenem früherer Jahre zugenommen hat.

* Lübeck, 1. Okt. Nach einer Meldung der Eisenbahn-Zeitung dürfte der Führer der bekannten Expedition, Oscar Borchert, demnächst nach Lübeck zurückkehren. Sein Befinden ist in Folge der häufigen Malariainfälle kein besonders gutes.

* Reife, 1. Okt. Die von den städtischen Behörden in geheimer Sitzung beschlossene Auflösung des Real-Gymnasiums hat in der Bürgererschaft große Erregung hervorgerufen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Pest, 1. Oktober. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, sprach Kalmoky im Budgetausschuß der österreichischen Delegation den Wunsch nach möglichst baldiger Erledigung des Budgets des Auswärtigen aus, da er sich anlässlich der Anwesenheit des deutschen Kaisers nach Wien begeben werde. Infolgedessen findet bereits Montag Abend eine Ausschusssitzung statt, in der Kalmoky ein Exposé über die äußere Lage geben wird. Der Jungtscheim wird dem Vernehmen nach die äußere Politik angehen. Bei der heutigen Präsidentenwahl enthielten sich die Jungtschen der Abstimung. — Das gemeinsame Staatsbudget für 1893 weist ein Gesamtverdienst von 143.821.887 Gulden auf, gegen das Vorjahr mehr 4.679.001. Für Heer und Marine werden gefordert 138.034.485, für die Truppen des Occupationgebietes 3.612.000 Gulden, gegen das Vorjahr 723.000 Gulden weniger. Die Zollüberschüsse des Vorjahres betragen 44.865.470, der Mehreingang gegen den Voranschlag 4.373.720 Gulden. Die Steigerung des ordentlichen Heeresverdienstes um 2.255.141 G. wird hauptsächlich durch die Erhöhung des Mannschafstandes begründet. Das außerordentliche Heeresverdienst weist folgende Beträge auf: Die jährliche Rate für Waffenwesen 5.200.000, Beschaffung transportabler Feldbahnmaterialien 400.000, neues Proviantfuhrwerk, als Totalverdienst 1.824.700, diesjährige Erstrate 912.350, Anschaffung tragbarer Zelte, Gesamtverdienst 4.200.000, diesjährige Erstrate 360.000, Umtausch der zur Vorrichtung aufgeschickten Vorräthe von Zwieback und Fleischkonserven 858.000, Kompletirung von 23 Infanterieregimenten auf den Normalfriedensstand 632.000, Erhöhung des Mannschafstandes der Infanterieregimenter, Gesamtverdienst 1.685.000, diesjährige Erstrate 420.000. Das Marineministerium beantragt für den Neubau eines zweiten Küstenvertheidigungsschiffes (Gesamtkosten 3½ Mill.) eine Erstrate von 350.000 Gulden.

Frankreich. Paris, 1. Okt. Die in der Nacht eingetretene Meldung, daß die Bergwerksgesellschaft von Courmayeur die Wiederaufnahme Calvignac's ablehne, erregte ungeheure Aufregung, trotzdem drei andere Arbeiter ausnahmslos wieder zulaufen wurden. Der Abgeordnete Vaubin hatte alle Mühe, die Leute von Gewaltthaten zurückzuhalten.

Russland. Petersburg, 2. Okt. Wie offiziös verlautet, hofft der Finanzminister Witte den Budgetvoranschlag pro 1893 mit Hülfe der Erhöhung der Zucker- und Bünholzsteuer ohne Defizit abzumitteln.

Schweden und Norwegen. Stockholm, 1. Okt. Wie von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, enthält der Regierungsvorschlag, welcher am 17. Oktober dem außerordentlichen Reichstage vorgelegt werden soll, folgende Hauptpunkte: 1) Verlängerung der Ausbildungszeit der Rekruten; 2) Vermehrung der Offiziers- und Unteroffizierscadre; 3) Organisation einer tüchtigen und selbstständigen Intendantur. — In Upsala, der alten schwedischen Universitätsstadt, wurde ein stark besuchtes Meeting abgehalten, um der Regierung in der Landesvertheidigungsfrage energische Unterstützung zu versprechen. In den meisten größeren Städten werden ähnliche Anschlusstreffen organisiert. — Die mit Ausnahme eines Stockholmer Kreises jetzt beendeten Supplementwahlen zur ersten Reichstagskammer haben den Protektionisten 17, den Freihändlern 4 Sitze verschafft; die Protektionisten haben somit 3 neue Sitze im Reichstage gewonnen. — In unterrichteten politischen Kreisen ist man der Ueberzeugung, die Regierung werde sofort zur Auflösung der zweiten Kammer und zur Ausschreibung neuer Wahlen schreiten, wenn ihr Landesvertheidigungsvorschlag abgelehnt werden sollte.

Christiania, 1. Oktober. Das Christiania „Morgenblatt“ weiß mitzutheilen, daß von der Partei der Rechten ein Projekt zur Lösung der noch schwebenden Frage bezw. Creirung eines besonderen norwegischen Reichstages besteht, die Nothwendigkeit dessen, daß der ev. norwegische Minister des Auswärtigen sowohl der norwegischen wie auch der schwedischen Volksvertretung gegenüber verantwortlich sein müsse.

Italien. Rom, 1. Okt. Bei der Bewerlung der beiden hier befindlichen spanischen Gesandtschaften haben sich umfangreiche Betrügereien herausgestellt, die auf Manipulationen des letzten spanischen Consuls in Rom zurückgeführt werden und in weiten Kreisen das größte Aufsehen erregen. Arbeiter und Befle-

ranten verlangen stürmisch rückständige Löhne im Betrag von 300,000 Frsch. und haben die Hilfe des Ministers Brin und des Kardinal-Staatssekretärs Rampolla angerufen.

Von der Cholera.

Berlin, 2. Okt. In das Krankenhaus Moabit wurden noch im Laufe des gestrigen Abends fünf Personen eingeliefert, unter welchen sich drei Krankenpflegerinnen des Diakonissenhauses zu St. Pauli in Hamburg befanden, die am gestrigen Abend von dort kommend, auf dem Bahnhofsplatz eintrafen und, da dieselben sich in Hamburg ausschließlich mit der Wartung choleraerkrankter Personen beschäftigt, zur ärztlichen Beobachtung nach Moabit eingeliefert wurden. Das Befinden der acht an der asiatischen Cholera erkrankten resp. in Remonalesenz begriffenen Patienten ist ein fortwährend günstiges; der Bestand der in Moabit befindlichen Personen betrug heute Vormittag 54. — Für Montag, ist die Entlassung acht choleraverdächtig gewesener Personen angeordnet.

In Charlottenburg erkrankte in der letzten Nacht die Frau des Schiffers Tische an der Cholera und starb heute früh.

Stettin, 1. Okt. Laut amtlicher Meldung ist am 29. September eine Arbeiterfrau gestorben, am 26. September ein Arbeiter erkrankt; die jetzt bedeutende bakteriologische Untersuchung ergab asiatische Cholera.

Spandau, 1. Oktober. Der Schiffseigner Stolp aus Zerpenschleuse ist auf der Fahrt von Berlin nach Spandau an der asiatischen Cholera gestorben. Die Leiche wurde heute hier gelandet.

Hamburg, 2. Okt. Das Notstandscomité berichtet, daß die eingegangenen Gelder, obgleich sie bereits zwei Millionen betragen, lange nicht ausreichen. Der Notstand wird täglich schlimmer. Bei größter Sparsamkeit ist der wöchentliche Bedarf 150,000 Mk. Jetzt sind vierzig Subcomités konstituiert. — Der Regierungspräsident hat den Hausirhandel mit Obst in Altona wieder erlaubt. — In Altona kamen gestern 10 Cholera-Erkrankungen und 8 Todesfälle vor.

Hamburg, 2. Okt. Amtlich werden 43 Cholera-Erkrankungen und 21 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 12 Erkrankungen und 14 Todesfälle. Die Transporte betragen gestern 32 Kranke und 5 Leichen.

Brest, 1. Okt. Heute Vormittag wurden acht Personen, welche unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankten, in das dafür reservierte Lazareth eingeliefert.

Warschau, 2. Okt. Das Auftreten der Cholera ist nunmehr auch amtlich konstatiert worden. Es starben an der Cholera 1 Kind im Jesus-Spital, der Schiffers Lyjat im Cholera-Hospital und die Glasarbeiterin Caroline Gadowska.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 1. Okt. (D. Z.) In der gestrigen Sitzung des Bezirks-Ausschusses kam die Klage des Steinmetzmeisters Oswald Scheller hier gegen die Polizei-Direktion und den Magistrat wegen Aufhebung einer Bauconsensverfügung zur Verhandlung. Der Kläger beabsichtigt nämlich auf einer Ackerparzelle rechts vom Anfang der großen Allee hier zwei kleine Holzbauten zu errichten, von denen der eine eine Ausstellungshalle für Marmorwaren und Steinmetzarbeiten bezw. Verkaufsstelle nebst Comtoir, der andere dagegen die zugehörige Werkstätte enthalten soll. Die baupolizeiliche Erlaubnis hierzu ist dem Kläger schon früher verweigert und die s. Z. deshalb eingeleitete Beschwerde vom Herrn Regierungs-Präsidenten zurückgewiesen worden, weil nach § 17 der Bauordnung vom 13. Juni 1891 Holzbau nur zulässig ist für Schuppen, Buden und ähnliche als eigentliche Gebäude nicht anzusehende Bauwerke. Kläger, welcher jetzt auf Grund neuer Zeichnungen von neuem die Baue Erlaubnis erbitten hat, ist der Ansicht, daß die projektirten Bauten in der That nicht als eigentliche Gebäude anzusehen sind, zumal dieselben nur klein sind und Wohnräume nicht enthalten, daß also der Holzbau gestattet werden müsse, zumal das Grundstück im ersten Festungsrayon liege, wo nur Holzbauten zulässig seien. Der Bezirks-Ausschuß wies denn auch die Klage ab, weil sie, soweit gegen den Magistrat gerichtet, vor den Civilrichter gehöre, im übrigen aber die Bauten in der That als eigentliche Gebäude anzusehen seien, daher die Ausführung in Holz der Bauordnung widerspreche. — In der letzten Hälfte des Monats September sind in Neufahrwasser an inländischem Holz zucker verschifft worden 2800 Zolcentner nach England, 1000 nach Holland, 3235 nach Hamburg (gegen 30,920 Zolcentner in der gleichen Zeit v. J.). Der Belammit-Export in der Campagne

betrug bis jetzt 121,814 Zolcentner (gegen 154,156 resp. 58,456 Zolcentner in der gleichen Zeit der beiden Vorjahre). Lagerbestand in Neufahrwasser am 1. Oktober 1892: 7864, 1891: 15,556, 1890: 24,054 Zolcentner. Von russischem Zucker sind in der Zeit vom 1. August bis 30. September 22,722 Zolcentner verschifft und 7438 noch auf Lager.

Dirschau, 1. Okt. (Dirsch. Ztg.) Der Besitzer Robert W. in Schwidach bei Gardichau hat sich gestern Nachmittag in selbstmörderlicher Absicht, die in mäßiger Vermögenslage zu suchen, zwei Schüsse in den Unterleib mittels Revolver beigebracht. An dem Aufkommen des Schwerverletzten, der Wittwer und ca. 30 Jahre alt ist, glaubt man zweifeln zu müssen. Die Entdeckung der unglücklichen That und demzufolge Ermöglichung schleunigster Hilfeleistung — zwei Schönedersche Verze haben die Behandlung übernommen — ist einem Zufall zu danken, der fremde Personen in die Wohnung des W. führte. Man fand diesen auf dem Sopha liegend in vollständig hilfloser Lage und gänzlich vereinsamt vor. Der Revolver lag auf dem Tisch. In einem an seinen dort wohnhaften Vater gerichteten Abschiedsschreiben hatte W. erklärt, unter den obwaltenden Umständen nicht weiter leben zu können.

Marienburg, 1. Okt. (M. Z.) Von einem betrübenden Unglücksfall wurde die Eigentümern Frau Justine Lange aus Marienau betroffen. Dieselbe war Donnerstag Vormittag in der Nähe der Bahnstrecke Nachschloß-Marienburg mit Gras schneiden beschäftigt und hatte einen Korb auf das Schienengeleise gestellt. Sie war so eifrig bei ihrer Arbeit, daß sie das Herannahen des 8½-Uhr-Zuges von Marienburg erst im letzten Augenblick bemerkte und nun noch schnell den Korb von dem Geleise entfernen wollte. Hierbei wurde die Frau von der Maschine erfaßt und derartig zur Seite geschleudert, daß sie neben anderen Verletzungen einen Beinbruch erlitt. Die Verwundung ist in das Diakonissenhaus in Marienwerder gebracht worden. — Die vielen Gewässer unseres Kreises könnten bei einer rationellen Bewirtschaftung einen bedeutenden Ertrag an Fischen liefern. Statt dessen ist derselbe ein kaum nennenswerther. Das kommt daher, daß man die Gewässer zu sehr sich selbst überläßt und die geringen Kosten für entsprechende Fischzucht scheut. Auch ist man in der Regel gegen die Raubfischerei viel zu gleichgültig und nachsichtig. Letztere wird während der warmen Jahreszeit besonders an den Sonntagen schwungvoll betrieben. Dann begegnet man vielfach Leuten, die mit Rädern und Handnetzen Alles was flößen hat, ohne Unterschied der Größe, wegfangen. Diesem Unfuge zu steuern, hat der weipr. Fischereiverein energische Schritte gethan, indem er Jedem, der einen Fall von Raubfischerei zur Anzeige bringt, eine kleine Prämie in Aussicht stellt.

(?) Krojanke, 1. Okt. Der Stations-Aspirant Barne hier hat die Prüfung zum Stations-Assistenten bestanden.

(-) Krojanke, 2. Okt. Der für die Holzkonjunktur unserer Stadt und Umgegend höchst beschwerliche Besuch der Holztermine in Flatow ist hier schon seit Jahren in Breite erörtert worden, jedoch jedesmal ohne praktischen Erfolg. Mit Rücksicht auf den großen Holzverbrauch unserer Stadt ist nun zu demselben Ort auch die Abhaltung von Holzterminen in unserem Orte verfügt worden und wird der nächste Holztermin am 7. Oktober c. d. hier selbst stattfinden. Diese Einrichtung, welche außer einer großen Erleichterung auch bedeutende pecuniäre Vorteile bietet, wird hier begreiflicher Weise mit großer Freude begrüßt. — Das Gehalt des neu anzutretenden Bürgermeisters ist auf Grund einer Verfügung des Bezirks-Ausschusses von 1500 auf 1800 Mk. (incl. 50 Mk. für Landpacht) erhöht worden.

Thorn, 30. Sept. Auf Anordnung des Amtsvorstehers in Mader ist vom 1. April 1893 ab innerhalb des Amtsbezirks das gewerbsmäßige Schlachten von Vieh, das Entleeren und Reinigen der Eingeweide, sowie das Enthäuten des Schlachtviehs verboten. Den Fleischern des Amtsbezirks Mader ist vom Thorneer Magistrat das städtische Schlachthaus zur Verfügung gestellt. Neue Privat-Schlachthäuser dürfen im Amtsbezirk nicht mehr errichtet werden. Frisches Fleisch darf im Amtsbezirk nur dann zum Verkauf gestellt werden, wenn es im Thorneer Schlachthause untersucht ist. Es wäre wünschenswert, daß eine solche Anordnung auch in Pödgorz erfolgen möchte, denn Thorn, Mader und Pödgorz sind räumlich so wenig getrennt, daß ein gleichmäßiges Verfahren bei dem Schlachten und der Untersuchung des Fleisches auch im Interesse derjenigen Theile der Garnison liegt, die in den Forts untergebracht und gezwungen

sind, einen großen Theil ihres Bedarfs aus Mader oder Pödgorz zu beziehen. — Im nächsten Monat treffen hier höhere Offiziere ein, um aus den Panzerthürmen des Buchstaforschießübungen anzustellen. Die Herren werden auch das für den Artillerie-Schießplatz in Aussicht genommene Gelände einer nochmaligen Prüfung unterziehen.

Berent, 30. Sept. In eine leicht begreifliche Aufregung, die aber bald darauf in Felleiter überging, gerieth am 27. d. M. Abends die Bevölkerung unserer Stadt. Auf dem Hofe des Kaufmanns Neumann war der Arbeiter Mroch mit noch einem anderen Arbeiter mit dem Abladen von Kohlen beschäftigt gewesen. Beide Arbeiter haben im Laufe des Nachmittags der Brandweinflasche stark zugesprochen, was besonders dem Mroch, der gewöhnlich kein Trinker ist, schlecht bekam; ihm wurde übel und um seinen Kauf etwas auszuwählen, legte er sich in den Abort auf dem Hofe des Neumann, wo er aber bald von einem Kaufmannslehrling aufgefunden wurde. Letzterer meinte seine Wahrnehmung im Laden und schließlich wurde die Sache angezeigt und der Kranke als „choleraverdächtig“ schleunigst in ärztliche Behandlung genommen. Mroch aber schloß schließlich seinen Kauf aus und meinte lachend am anderen Tage, an dem er schon 5 Uhr früh seiner gewohnten Beschäftigung nachging, man könne sich heute „nicht einmal ruhig betrinken“.

Niesenburg, 30. Sept. (N. W. M.) In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde wiederum in der Schlachthausfrage verhandelt. Der Platz an der Schleuse soll als Bauplatz festgehalten werden, zunächst aber ermäßigt die Versammlung zur Befestigung der gleichartigen Anlage in Culm zwei Mitglieder und Herrn Bürgermeister Neumann. An mehreren Brunnen der Stadt will man Schilde anbringen lassen, an denen auf die Schädlichkeit des Wassers aufmerksam gemacht wird. — Die Arbeiter Danielowski und Wodtke erhalten die Ausführung der Straßenbeleuchtung für die Entschädigungssumme von 600 Mk. Nicht einziehbare Communalfiskus-Kosten im Betrage von 101 Mk. wurden niedergeschlagen. Ferner wurde auf die Schulleihe die Zahlung der Reklamenbeiträge für die Lehrer des Realgymnasiums übernommen. — Vor Kurzem sind Herr Bürgermeister Neumann und Herr Direktor Müller in Berlin gewesen, um dem betreffenden Herrn Reifortminister die Wünsche der Stadt bezüglich der Uebernahme unseres Realgymnasiums durch den Staat, sowie in Bezug auf die projektirte Eisenbahnverbindung Mrochungen-Vessen vorzutragen. — Das dem Gerbermeister Pastrzyg gehörige Grundstück wurde in gerichtlichem Verkaufstermin Herrn Kaufmann A. Becker für das Meistgebot von etwas über 6000 Mk. zugeschlagen. Es sollen mehrere Hypothekengläubiger mit ihren Forderungen dabei ausgefallen sein. — Heute früh trug das Dienstmädchen des Herrn Rentiers M. durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Petroleumlampe recht erhebliche Brandspuren davon. Es scheint, als wenn auf diesem Wege die eindringlichsten Warnungen vollständig vergeblich sind. Nur durch die Geistesgegenwart der Frau vom Hause, die ein Decktuch auf die in Flammen stehende Magd warf und so dieselben erlöschte, ist ein größeres Unglück vermieden worden, doch mußte die Verletzte in das hiesige Diakonissenhaus gebracht werden, weil die Wunden trotz der schleunigen Hilfe doch bedeutend sind.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

4. Oktober: **Thaus heiter, theils Nebel, Temperatur kann verändert.**

5. Okt.: **Heiter, wolfig, meist trocken, strichweise Nebel, ziemlich warm, auffrischender Wind an den Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 3. Oktober.

* [Der Kaiser] hat, wie aus Dierbude gemeldet wird, auf der Vormittagspunsch am Sonnabend einen Biergenuss im Welauf Reiff erlegt.

* [Ernannt.] Stations-Diätar Weisfeldt ist vom 1. Okt. ab zum Stations-Assistenten ernannt.

* [Petition.] Auf die kürzlich der Regierung eingereichte Petition der hiesigen Volksschullehrer um Gehaltsverböhung ist nunmehr eine Antwortschreiben eingegangen, wonach die Regierung zu Danzig über

ihre gescheiterten Verhandlungen mit dem hiesigen Magistrat behufs Verrückung der Lehrer dem Minister berichtet hat. Vergewaltigt man sich hierbei den neuesten Erlaß des Kultusministers über die Regelung der Lehrergehälter, so dürfte jetzt endlich begründete Aussicht vorhanden sein, daß auch die hiesigen Gehaltsverhältnisse der Lehrer eine Besserung erfahren.

* [Stadttheater.] Nach längerer Pause öffnete gestern zum ersten Male wieder unser städtischer Musiktempel seine Pforten. Das Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Eingeleitet wurde der Abend durch die Beethoven'sche Overtüre „Die Weihe des Hauses“ und das einaktige Festspiel von dem Direktor Fr. Gottschald: „Zu Beginn.“ In diesem wurden die jüngsten Söhne und Töchter der Muse vorgeführt, wie sie, die der heiteren und der ernsten Muse, angepörselt von dem „Theatergeist“ oder richtiger dem Schutzgeist der Schauspielkunst und von dem Eifer befeht, in ihrer Kunst immer bester zu sein, in Streit darüber entbrannt sind, wenn von ihnen wohl das höchste Verdienst gebührt, bis der „Prinzipal“ sich ihnen naht, dem Zwist ein Ende macht und sie ermahnt, alle ihre Kräfte einzusetzen, um in ihrer Kunst das Vollkommene zu erreichen. Das Stück wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Gottschald, der „Prinzipal“, wie auch Herr Otto Boges, eine lustige Person, wurden bei ihrem Auftreten von dem Publikum begrüßt. Im Großen und Ganzen haben sich die Künstler gestern ganz gut eingeführt. „Der Stabs-trompeter“ war in Anbetracht der Verhältnisse eine gute Leistung und sandte die Darsteller vielen Beifall. Vor allem hat Herr Otto Boges den Kron-ditor, Rentier und Pantoffelheld August Wampe in recht treffender und humoristischer Weise wiedergegeben. Ein Gleiches kann auch von Helene Kerllies-Wessa gesagt werden, die ihre Eva, die überpannte aber doch gutmüthige Frau Wampe mit ebensoviel Gefühl wie Grazie spielte. Ueberdies verfügt sie über eine reine und durchdringende Stimme, was von Fr. Margarethe Feller, welche die Amalie darstellte, nicht gesagt werden kann. Ihre Stimme, obwohl rein und angenehm klingend, ist etwas sehr zart und schwach, ihr Spiel dagegen lieblich und anmuthig. Den Stabs-trompeter gab Herr Herrmann. Auch er verrät ein gutes Talent. Auch die übrigen kleineren Rollen wurden meistens zur Zufriedenheit des Publikums gespielt, das mit seinem Beifall durchaus nicht sparsam war. — Erwähnt sei noch, daß auf dem neuen Borhang der Alte Markt mit dem Thurm zur Anschauung gebracht ist. Im Foyer ist neben der Kaffe auch ein Buffet eingerichtet, wo allerlei Getränke, wie auch Conditorwaren verkauft werden.

* [Die gestrige Turnfahrt] des hiesigen Turnvereins nahm trotz des nicht gerade zu günstigen Wetters einen recht günstigen Verlauf. Um 1 Uhr fuhr die Turner mit dem Dampf von der Scharfen Ecke nach Reimannsfelde ab. Von dort aus ging es dann nach kurzem Aufenthalt zu Fuß durch die Dörbecker Schweiz, die in ihrem herrlichen Gewande einen reizvollen Eindruck machte, nach dem Hirsch-tenge. Von hier wurde dann durch den Kalkauer Wald an dem See und dem Förstereihause vorbei nach Behrendshagen marschirt, dann nach Weizhals, und von hier aus wurde nach kurzem Aufenthalt der Weg nach Vogel-sang eingeschlagen, woselbst die Turner um 3 Uhr nach anstrengendem aber durch die mannigfachen Netze entschädigten Marsche anlangte. Die Betsell-gung war leider nur eine geringe.

* [Krankenkasse.] Die zu gestern Nachmittag in das Gewerbestadt einberufene Versammlung der Gast- und Schankwirthe, sowie der Weinhändler, Bierverleger, Destillateure und die in den bezüglichen Betrieben beschäftigten Personen behufs Gründung einer Krankenkasse und Berathung der Statuten hat ein negatives Resultat gehabt. Die Versammlung war so schwach besucht, daß die Aussicht auf Erlangung der erforderlichen Mitgliederzahl schwinden mußte und es ist von der Errichtung einer solchen Kasse Abstand genommen worden.

* [Jagdvalender.] Im Monat Oktober dürfen Elchwild, männliches Roth- und Damwild, Rehböck, Hirsche, Dachs, Auer-, Wild-, Fasanen-Gänse, Enten, Trappen, Schneepfen, Schwäne, Sumpfs- und Wasser-vögel erst. Gänse und Fischreiher, Rehbühner, Auer-, Wild-, Fasanen-Hennen, Haselwild, Wachteln und Hasen geschossen werden.

* [Den berechtigten Wünschen der hiesigen Males] kam die Direktion der staatlichen Fortbil-dungsschule mit Genehmigung des Herrn Regierungs-präsidenten im vorigen Jahre insoweit nach, als die Materiebrünge für das Sommerhalbjahr vollständig

Höhe aufgestellt, die je 1457 Glühlampen von verschiedenen Farben tragen. Die Lampen sind in Form von Buchstaben von 2 Meter Höhe angeordnet und die Buchstaben derart gruppiert, daß sie sieben verschiedene Sätze bilden, in denen natürlich irgend ein Cacao oder ein Universalmittel angepriesen wird. Das Hauptreiz der Schaustellung bildet der Umstand, daß die einzelnen Sätze abwechselnd erlösigen und wieder verdunkelt werden. Dadurch wächst die Spannung der unzähligen Schaulustigen, die sich um die leuchtenden Reklamebilder drängen. Lange Straßenzüge aber erfreuen sich durch diese Privatpetition einer in New-York durchaus nicht überflüssigen Vermehrung der Lichtquellen.

* [Brodlose Künste.] Das französische Blatt „L'Éclair“ hat ein „mikrographisches“ Breitschreiben veranstaltet, das recht beachtenswerthe Resultate gezeitigt hat. Die Einsendungen bestehen in beidseitigen Postkarten. Eine derselben, auf welche der Einsender zwei ganze Seiten einer Zeitung in großem Format mikrographisch wiedergegeben hat, erhielt den ersten Preis. (Die Preise bestehen in Diplomen und Medaillen.) Andere Gewinner haben es fertig gebracht, die Ranten des Papiers zu beschreiben. Einer lieferte die gesammte Lebensgeschichte des Christoph Columbus — auf einem St. Noch ein Anderer schrieb die Marx-feldsche auf 6 Weizenkörnern. Ein Albumblatt gab den ganzen Roman von François Coppée, „Henriette“, der 19,029 Worte enthält, wieder. Die Arbeiten der Breitschreibern sind augenblicklich in Paris ausgestellt.

* [Menschenopfer.] Der Berichterstatter des Londoner „Daily Chronicle“ theilt einen Vorgang mit, der sich kürzlich unter den Tartaren des Gouvernements Saratow ereignete, den man kaum in Europa für möglich halten sollte. Unter den Boten-Tartaren im Distrikt Malmut herrscht noch immer die Sitte, ihrem Stammesgötter jährlich ein Menschenopfer darzubringen. Dieses Jahr schleppten sie einen Bauern, Namens Motowaine, fort und hängten ihn bei den Beinen an einem Baume auf. Dann schnitten sie ihm den Hals halb ab, öffneten ihm den Brustkasten und rissen mit den Händen das Herz heraus. Schließlich bezogen sie um das mit dem Blute des Opfers beschmierte Gößenbild zu tanzen.

Kleines Feuilleton.

— Ueber den Distanzritt Wien-Berlin schreibt ein Berichterstatter des „V. Z.“, welcher die Tour auf dem Stahlrad zurücklegt und die Reiter beobachtet: Der erste Tag erforderte bereits große Anstrengungen für Noß und Reiter, obgleich die ausgesprochenen Absicht vorlag, die Tour nicht zu forcieren und zunächst den vielfach in welcher Ebene vorgenommenen Training mit der harten Landstraße und dem gefährigen Terrain in Einklang zu bringen. Ueber Zglau, 146 Kilometer Luftlinie, kam am ersten Tage keiner der Reiter hinaus. Als die Ersten erreichten Zglau Oberleut. Graf Paar (1. Lt.-Regt.) und Oberleut. Landgraf zu Fürstenberg (6. Drag.) welche um 6 Uhr 25 Min. bezw. 6 Uhr 15 Min. vom Start abgegangen waren; dieselben trafen um 7 Uhr 58 Min. in Zglau ein; als Dritter langte daselbst Lieutenant v. Jaroszynski (7. Lt.-Regt.) und als Viertes um 9 Uhr Lieutenant Schmidt von Földvar (6. Jng.-Regt.) ein. Die Pferde waren in besserer Condition. Einige Offiziere blieben in Znam über Nacht, viele in Budweis. Gegen Witternacht ging über Zglau ein kräftiger Regen nieder, der die ausgetrocknete Landstraße für das Reiten günstigere gestaltete. Da die Reiter weder vom Regen belästigt wurden, noch mit Gegenwind zu kämpfen hatten, sind die Vorbereitungen für den Rekord günstig. Die Straßen sind gut, doch zwingen starke Steigungen häufig zum Absteigen. In Znam und Zglau wurden die Reiter großartig empfangen, in Zglau war die gesammte Bevölkerung auf den Beinen. Die Reizeit läßt sich nicht immer programm-mäßig einhalten. Viele der Offiziere reiten trotz dichten Nebels während der Nacht. — Ferner wird aus Wien gemeldet, daß der Distanzritt dort mehrfache Distanz-fahrten von Wien nach Berlin zur Folge hat. Nachdem am Sonnabend ein Fester mit einem Berichterstatter des „Extrablatts“ die österreichische Kaiserstadt verlassen hat, folgte gestern ein Viererzug mit dem Berichterstatter des „Neuen Wiener Tagblattes.“ Das mit vier ungarischen Pferden bespannte Gefährt soll in längstens fünf Tagen in Berlin eintreffen. Der Eigentümer schloß eine Wette über 5000 Gulden ab.

— Die Kritik eines deutschen Offiziers über

Zolas „Zusammenbruch.“ Der „Figaro“ veröffentlicht eine Kritik des neuen Romans von Zola „La Débâcle“ von dem deutschen Generalsstabsoffizier, Hauptmann Tanera, welcher die Schlachten von Beaumont und Sedan mitgemacht hat. Dieser sucht nachzuweisen, wie Zola in seiner Schilderung der Ereignisse seine Leser irreführt und wie er namentlich das französische Heer in ein ganz falsches Licht gestellt hat. „Hat Zola“, heißt es dort, „bei der Schilderung der Hauptfiguren seines Romans seiner „Dichter-Pantale“ allzu freien Lauf gelassen, so hat er bei den militärischen Schilderungen geradezu die Thatfachen gefälscht oder „kolossal übertrieben.“ „Was den deutschen Leser vor Allem frappirt, ist der Mangel an Erkenntlichkeit und Mitgefühl für das arme Heer Mac Mahons, welches vielleicht Fehler begangen, aber müthig, mit größter Todesverachtung, bis zum Ende der Schlacht ausgehalten hat. Zola schildert die Soldaten in einer Weise, daß, wenn sich das wirklich so verhalten hätte, ein solches Heer sich von Anfang an aufgelöst haben und unfähig gewesen sein würde, eine Schlacht zu liefern. Die französischen Soldaten und Generale sind nach der Schilderung Zolas nicht nur feige und pflichtvergessen, die Generale sind auch so dumm und unwissend, daß sich der erste beste Junge aus einer Volksschule über sie lustig machen könnte. Wie kann ein General, der vor acht Tagen Reims verlassen hat und nach Westen marschirt, nicht Städte wie Mouzon und Senay kennen, die auf allen Karten stehen? Ein General, der in Sedan ist, weiß nicht, ob der Fluß, der vor seinen Augen dahinfließt, die Maas oder Mosel ist! Das ist wirklich zu viel. Was wäre aus Frankreich geworden, wenn es im Jahre 1870 solche Generale gehabt hätte!“ „Ich halte dieses Werk Zolas“ — so schließt Tanera — „trotz seiner literarischen Vorzüge für ein sehr schädliches. Es ist in einer Weise geschrieben, daß die Civilbevölkerung glauben, die Wahrheit zu lesen. Anstatt dessen fällt Zola über den unglücklichen Mac Mahon her, beschreibe Dinge, die sich gar nicht ereignet haben, fälscht Thatfachen und beschmüht ein Heer, welches unglücklich gewesen ist, aber müthig eingekämpft und in seiner Niederlage seine Ehre nicht eingebüßt hat!“

— **Masophonie.** In Italien wird gegenwärtig ein ganz neuer Zweig der Instrumentalmusik sehr eifrig gepflegt; die Masophonie, d. i. die Kunst, Musik zu machen, indem man sich die Nase schnieut. Die schöne Kunst hat, obwohl sie sehr unappetitlich ist, unter der „musikliebenden“ italienischen Jugend bereits große Verbreitung gefunden und in Civita-Vecchia hat sich sogar ein „Klub der Nasomanen“ gebildet, der nur solche junge Leute als Mitglieder aufnimmt, die wenigstens die Romanze aus der „diebischen Elster“ (Gazza ladra) „schnaubend und schneuend“ hören lassen können. Freier hielt man das durch die Nase Singen und Sprechen für einen Naturfehler, jetzt gilt es als Talent, und einer von den Nasomanen in Civita-Vecchia will sogar eine Tournee durch Europa antreten, um auf allen größeren Spezialitätenbühnen eine Probe seiner herrlichen Kunst abzugeben.

— **Niesentafel.** Der kanadische Kommissar für Milchwirthschaft, Robertson, hat einen Niesentafel machen lassen, welcher sicherlich der größte ist, der je dageweien ist. Der Käse wird in der kanadischen Abtheilung auf der Chicagoer Weltausstellung ausgestellt werden. Er wiegt 22,000 Pfund, 10,000 Käse haben drei Tage lang die Milch für diesen Käse geliefert. Die Qualität des Käses soll vorzüglich sein. Nach Schluß der Chicagoer Ausstellung soll der Käse nach England gesandt werden.

— **Aus Vera** schreibt man: Ein Derwisch besaß eines Tages in den Straßen von Bagdad der Cholera. „Was willst Du thun?“ fragte er den unheimlichen Gast. „Ich werde die Befehle Allahs erfüllen.“ — „Dann wirst Du wenigstens nicht die Zahl der Dir zugestandenen Opfer überschreiten?“ — „Nein, frommer Mann, ich versichere festerlich, es sollen nur 5000 Personen sterben.“ Wenige Wochen später begegnete der Derwisch der Cholera wieder vor dem Thor. „Glende“, schrie er, „Du hast Dein Wort gebrochen. Nicht 5000, sondern 50,000 hast Du sterben lassen.“ — „Du irrst“, antwortete ruhig das Phanton, „ich habe nur die vereinbarte Anzahl getödtet, die Anderen sind . . . aus Furcht gestorben.“

— **Neuartige Reklame.** Ein unternehmerhaft Yankee hat an verschiedenen Stellen von New-York Riesentafeln von 20 Meter Breite und 27 Meter

Elbinger Standesamt.

Vom 3. October 1892.
Geburten: Fleischermeister Otto Neubert 1 S. — Factor Gottfried Schäfer 1 T. — Fabrikarbeiter Johann August Mater 1 S. — Schlossergehelle Heinrich Karpinski 1 S. — Arbeiter Johann Hinz Zw., 2 S.

Angebote: Fleischer Joh. Paul Braun = Utmart mit Franziska Koz-Utmart. — Töpfer Albert Rudolf Schulz-Elbing mit Anna Emilie Behnert-Dirschau. — Arbeiter Gottlieb Domrowski mit Catharina Radiszewski. — Schuhmachergehelle Carl Krause mit Luise Koz. — Schuhmachergehelle Paul Bude mit Maria Klaassen.

Geschlichtungen: Schuhmacher Gustav Täubrich mit Emma Borchert.

Sterbefälle: Ackerbürger August Janzen, 66 $\frac{1}{4}$ J. — Schlosserfrau Maria Magdal. Krause, geb. Gutjahr, 47 J. — Arbeiter Friedrich Bollow S. 8 $\frac{1}{4}$ J. — Schmied Gustav Hermann Stibbe T. 3 Mon. — Kutscher Friedr. Behr T. 14 Tage. — Schlosser Herm. Reimer S. 6 Tage.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 4. October 1892:

Erste Operettenvorstellung.

Die Fledermaus.

Operette in 3 Acten von Joh. Strauß.

Mittwoch geschlossen.

Donnerstag, den 6. October 1892:

Erstes Auftreten des Herrn Directors

Franz Gottscheld.

Der Pfarrer von Kirchfeld.

C. B. Michael, Hamburg

empfiehlt sein:

Deutsches gereinigtes Erduß-

Mehl und Schrot

„Dönsenkopfsmarke“

und

Deutsches entfasertes Baumwoll-

saat-Mehl „Dönsenmarke“

sowie alle Qualitäten Erduß-, Baum-

wollsaat-, Cocos-, Sesam-, Palm-, Lein-

tuchen-, Mehl- und Schrot, auch Fleisch-

mehl. Lager in Hamburg, Stettin,

Magdeburg, Rostock und verschiedenen

anderen Plätzen.

Jaskulski

(vorm. Knielow)

Kettenbrunnenstrasse 2/3,

I. Etage.

Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

Zurückgekehrt!

Dr. Hantel.

Grabdenkmäler

in sauberer Ausführung empfehle zu

sehr billigen Preisen.

Marmorplatten f. Möbelzwecke

stets vorräthig.

Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.

Marmorwaarenfabrik

von

M. Loewenberg-Elbing.

Besser als alle Worte!

beweist der täglich sich vergrößernde Kundenkreis des **Loewenthal'schen Waaren-**

hauses, daß man dort befreit ist,

reelle Waaren zu billigsten Preisen

dem großen Publikum ohne Unterschied des Standes zugänglich zu machen.

Die ungeheuren **Vorräthe** für den Herbst 1892 bieten in großer Auswahl

Alles, was zur menschlichen Bekleidung erforderlich, vom einfachsten Kinderstrumpfe bis zum

elegantesten Wintermantel und Ueberzieher, alles sorgfältig geordnet, zum Kauf einladend.

Verzeichniss:

- Damen- und Mädchen-Confection.**
- Herren- und Knaben-Garderobe.**
- Englische und französische Stoffe für Herrenbekleidung.** —
- Eigenes Atelier zur Maass-Anfertigung.**
- Nouveautés in Kleiderstoffen aller Art.**
- Leinenstoffe, Tischzeuge.**
- Möbelstoffe, Läufer, Teppiche, Gardinen, Portièren etc.**
- Damen-, Herren- und Kinderwäsche.**
- Tricotagen für Damen und Herren.**
- Flanelle, Frisade, Boy und Pelzwaaren (Garnituren).**
- Schirme für Damen und Herren.**
- Cravatten, Hoseenträger, Mützen u. v. A. m.**

Vorstehendes Verzeichniß bildet nur eine gedrängte Uebersicht der in den großen

Geschäftslökalen ausgelegten Waaren.

D. Loewenthal's Waarenhaus.

Mein Ledergeschäft

nebst Grundstück Alter Markt Nr. 64 habe ich an Herrn **Theodor Lesser** aus Br. Holland ver-

kauft. Indem ich meinen werthen Kunden für das mir geschenkte langjährige Vertrauen bestens danke, bitte ich

gleichzeitig, dasselbe auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

H. Jacoby.

Elbing, den 1. October 1892.

Bezugnehmend auf Obiges, werde ich das bisher von Herrn **H. Jacoby** innegehabte **Ledergeschäft**

unter der Firma

Theodor Lesser

fortführen. Hinreichende Mittel und langjährige Erfahrungen in der Branche setzen mich in den Stand, allen An-

sprüchen zu genügen. Es wird mein Geschäftsprinzip sein, reell und billig zu verkaufen, und bitte ich, mein

Unternehmen gefälligst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Theodor Lesser.

Victoria zu Berlin.

Vom 1. October d. J. ab haben wir nach freundschaftlicher Uebereinkunft

unserm **Bezirks-Inspektor Herrn Max Bittner,**

Elbing, Lange Hinterstraße 16,

das gesammte Incasso aus der

Lebens-, Unfall-, Transport- und

Volks-Versicherung

übertragen.

Zur Aufnahme neuer Anträge sind wie bisher außer Herrn **Bittner**

noch die Herren: **Kaufmann Erich Müller,** Schmiede-

straße Nr. 6, Buchhalter **Ernst Kretschmann,** Neustädt. Schmiedestr.

Nr. 7, Buchhalter **Hans Meissner,** Restaurateur **Gustav Wendel,**

Gewerbehaus, Kaufmann **J. Jacobsberg,** Lange Hinterstr. 38, gern bereit.

Danzig, im September 1892.

Die General-Agentur für Westpreußen.

G. Meinas.



Montag, den 10. October cr.,
 von Vorm. 8 bis 12 Uhr,
 in **Reichenbach,**
 Dienstag, den 11. October cr.,
 in **Heiligenbeil**



kaufe ich **Pferde** von 4 $\frac{1}{2}$ bis 6 Jahren, von 5 Fuß 2 Zoll
 bis 5 Fuß 6 Zoll.

Levy aus Marienburg.

Dr. Spranger'sche Magentropfen
 helfen sofort bei **Sodbrennen, Säur-**
ren, Migräne, Magenr., Uebelst.,
Leibschm., Verschlm., Aufgetrieben-
sein, Stropheln zc. Gegen Sä-
morrhoiden, Hartsleibigkeit, machen
viel Appetit. Näheres die Gebrauchs-
anweisung. Zu haben in den Apotheken
à Fl. 60 Pf.

Ein braunes Nipsofopa,
 fast neu,
 6 birtene Rohrsthühle
 zu verkaufen **Reiferbahn 19, 1 Tr.**
 Dasselbst **3000 Mark** auf sichere
 Hypothek zu begeben.

Souhiong-Chee,
 3 M., 3 $\frac{1}{2}$ M., 4 M., 4 $\frac{1}{2}$ M., 5 M.
 pro Pfund empfiehlt
Adolph Kellner Nachf.

Ich wohne jetzt
Kurze Heiligegeiststr. 24.
Dr. Rubinski,
 pract. Arzt.

Paul Laaser,

pract. Zahnarzt,
 Lange Hinterstr. Nr. 30.
 Von morgen an beginnen meine

Sprechstunden.

100.000 Säcke
 für **Kartoffeln, Getreide zc.**, ein-

mal gebr., groß, ganz u. stark, à 25 u.

30 $\frac{1}{2}$ Probeballen v. 25 St. verf. u.

Nachn. u. erb. Angabe d. Bahnstat.

Max Wendershausen, Cöthen i. N.

Damen- Kleiderstoffe liefert gut

und billig

Johannes Schulze, Greiz. Muster frei.

Arbeiter

zur Räumung der wilden Hommel kö-

nnen sich auf dem Kammerei-Bauhof

hier selbst melden.

Elbing, den 3. October 1892.

Die Deputation.

1 Wohnung von 3 Zimm. u. Zub.,

1 Wohn. v. 1 Zimm. u. hell. Kab. mit

Wasserl. zu verm. Danzigerstraße 5/6.

Königsbergerstraße 10 ist die

Wohngelegenheit eine Treppe hoch zum

1. April 1893 zu vermieten.

Herm. Tiesen.

Für die von der Cholera so hart

betroffenen Nothleidenden in Hamburg

wurden Sonntag, d. 2. October, 10 M.

unter den anwesenden Gästen in Dam-

bigen bei Elbing gesammelt. Die „Al-

preussische Zeitung“ in Elbing quittirt

hiermit dankend in unserem Namen über

diesen Betrag und überweist denselben

dem Comité für Nothleidende in Ham-

burg.

Das siebenblättrige Kleeblatt

Der heutigen Auflage der

Zeitung liegt für alle unsere

Leser ein Prospect der allbekanntesten

renommirten Firma **Carl Heintze,**

Berlin W., betreffend die Mühlhäuser

Geld-Lotterie bei, den wir besonders

Aufmerksamkeit empfehlen.

Herings-Auktion.

Im Auftrage der Herren **Karkutsch & Migge** in Königsberg werde ich

Dienstag, den 4. cr., Nachm. 4 Uhr,

am **Proviantspeicher**

180 Tonnen Heringe

öffentlich versteigern lassen.

John de Cuvry.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 232.

Elbing, den 4. Oktober.

1892.

Die Bettlerin.

Originalnovelle von J. Fichtner.

7)

Nachdruck verboten.

„Ist das Essen fertig, Klara? Ja? Da wollen wir gleich zusammen gehen.“ — „Das war ja immer das Ende, ich konnte mir das schon denken,“ sprach diese bei sich. Und sie hatte nicht ganz Unrecht. Seit sich der Schmerz um die verlorene Gattin etwas befänstigt, ging ihm die häusliche Ruhe und auch etwas Bequemlichkeit, sowie eine gute Mahlzeit über Alles. Wie gut dem blederen Rentmeister diese Lebensanschauung bekam, darüber genügte ein Blick in das von Gesundheit und Wohlwollen strahlende Gesicht. Die pünktlichste Pflichterfüllung ging natürlich über alles Andere und die daraus bedingte innere Zufriedenheit übertrug sich auf seine ganze Umgebung. Es hätte feins von seinen Angehörigen gewagt, in seiner Gegenwart ein unzufriedenes oder gar zänkisches Wort zu sagen. Auch mit allen häuslichen Einrichtungen wurde er wenig belästigt. Barbara hatte die heranwachsenden Mädchen mit Hilfe dieser oder jener Tante so weit gebracht, daß jede einzelne gut einen Haushalt leiten konnte; sie selbst war stets mit der ihr eigenen Beschcheidenheit auf dem dienenden Standpunkt geblieben, nur daß sie ein für allemal es sich nicht nehmen ließ, nach ihrer Art in aufopferndster Weise für die kleine Edith zu sorgen. Leider geschah es nicht immer derart, daß es dem Kinde nützen konnte; die in ihrem Stande festgewurzelten Ansichten über Kinder-Erziehung ließen sich in nichts korrigiren und das Resultat zeigte sich in dem Aeußeren Edith's; statt, wie auf dem Lande zu erwarten ist, ein blühendes, kräftiges Kind zu finden, war sie ein bleiches, kränkliches Wesen, welches den Eindruck der Vernachlässigung machte, trotzdem demselben gerade das Gegentheil geworden war.

Was die geistige Entwicklung Edith's anlangte, so kümmerte sich darum von den Ihrigen fast Niemand. Als kränkliches Kind schickte man sie spät zur Schule, und Edith war beinahe zehn Jahre, ehe sie lesen lernte. Bis dahin war sie die Plage ihres Lehrers, welcher sich stundenlang abmühte, sie für etwas zu interessieren. Nun aber begann ein neues Leben; war es denn, daß sich mit der zunehmenden Kraft des Körpers auch die Kraft der Seele zeigte, Edith

machte Fortschritte in allen Fächern des Wissens, und der Herr Pfarrer, welcher für das mütterlose Kind stets ein warmes Interesse zeigte, mußte dem Lehrer bald zu Hilfe kommen, um diesem regen Geiste zu genügen. Rathlos stand er oft vor seiner Bibliothek, um dem sehnstuchsvoll harrenden Mädchen ein passendes Buch auszuwählen. Die Kinder-Lektüre war schon längst doppelt und dreifach verschlungen, was blieb ihm da übrig, als tiefer hineinzugreifen und dieser durstenden Seele die besten Blüten des Menschengestes zu bieten. Da war es denn zuerst die Weltgeschichte, in welche sich Edith an den langen Winterabenden in Barbaras heimlichem Stübchen vertiefte.

Während die größeren Schwestern sich im Verein mit den Töchtern des Lehrers und anderen passenden Altersgenossinnen im Wohnzimmer langten und musizirten, die jungen Förster der Umgegend, der Herr Inspektor und die Wirthschaftsleuten sich dazu faulen und der gute Papa sich dann gern bewegen ließ, den jungen Leuten einen alten Mazurek aufzuspielen, so daß es nicht selten zu einem lustigen Tänzchen kam, versenkte sich Edith in die sagenreiche Geschichte der alten Griechen und ihre Phantasie schwelgte in der Mythologie und den Heroen des Alterthums.

Nie aber durfte selbst eines von den Ihrigen ahnen und wissen, was sie bewegte und interessirte. Mit krankhafter Scheu wurden die Bücher vor Allen verborgen, und als der Papa einmal zufällig dazu kam und ihr das Buch, in welchem sie so emsig las, wegnahm, um nach dem Titel zu sehen und er sie dann ganz erstaunt fragte:

„Edith, was liest Du?“ wurde sie glühend roth, die Thränen standen ihr in den Augen und sie nickte bloß.

„Nun, wenn es Dir Vergnügen macht, so lies Du immerfort, das kann Dir nichts schaden, was Dir der Herr Pfarrer giebt, kannst Du ruhig lesen,“ und er streichelte sie auf die Wangen und ging wieder zu den andern. Von nun an war Edith noch eifriger bemüht, Niemand von ihren Studien etwas merken zu lassen, und Barbara, die treue Pflegerin ihrer Kindheit, unterstützte sie, weil sie nichts Unrechtes darin merkte. Auch hatte der Pfarrer noch ein besonderes Talent in ihr entdeckt und das war die schöne kräftige Altstimme, welche ihm beim Schulgesange auf-

gefallen war, und da er selbst musikalisch, so fand er auch das Ungewöhnliche dieser Begabung heraus und drang darauf, diese mächtige sympathische Stimme bei allen Kirchengesängen zu verwerthen. So gern nun Edith in der Kirche sang, so brachte sie Niemand dazu, im häuslichen Kreise sich einmal richtig hören zu lassen, sie dachte sich da überall übrig, zog sich stets zurück und ging ihre eigenen stillen träumerischen Wege; daß diese nicht immer so glatt und eben ausfielen, wie sie sollten, das merkte sie nicht und machte ihr vorläufig auch wenig Kummer, Barbara war ihre Vorsehung und brachte alles immer wieder ins Gleichgewicht!

Frisch gewaschen und glatt gekämmt, in Schuhen und Strümpfen saß Edith in der Laube vor der Thür und strickte fleißig an einem dicken blauen Strumpf, welcher schon zwei Jahre lang allabendlich von Barbara bearbeitet wurde, ohne jedoch eine Vollendung zu finden. Gerade die milde Beurtheilung oder vielmehr Nichtbeachtung ihrer heutigen Streiche seitens des Vaters hatten Edith zu sehr vernünftiger Einsicht gebracht. Trozdem die Madelischen des Gärtners ihr wieder einstelen, hatte sie sich ganz aus eigenem Antriebe über Barbara's Strumpf erbarmt.

„Ich werde Dir den Strumpf fertig stricken, daß Du Dich wenigstens nicht immer in die Nase stichst, wenn Du einschliffst,“ sagte sie huldvoll zu dieser und nun strickte sie, daß Barbara die Nadeln in der Küche klappern hörte und diese ganz entzückt nachhann, was sie wohl dem fleißigen Kinde Gutes dafür zustecken könne.

Da kam der gute, alte Herr Pfarrer. Das frische, gütige Gesicht schien das schneeweiße Haar, welches unter dem Hut in dicken Locken hervorquoll, Lügen zu strafen, so wohl und munter sah er aus. Er trat in die Laube und klopfte Edith, welche ihm die Hand küssen wollte, auf den Scheitel.

„Daß gut sein, Kind, ist Dir wieder wohl geworden?“ jagte er freundlich, während der kleine Seidenpiz, welcher ihn begleitete, Edith als alte Bekannte begrüßte.

„Gott zum Gruß, Hochwürden, welche Ehre“, kam Barbara geknigt, „ja das Kind — nicht wahr, Hochwürden, Eddi sieht wirklich recht frisch aus,“ setzte sie eifrig hinzu, da sie nicht wußte, daß sie sich verhört hatte.

„Das könnt' ich nicht sagen, Barbara“ — antwortete er, fügte aber gleich, als er das verdutzte Gesicht sah hinzu, „es wird schon werden, jetzt zum Frühjahr; nicht wahr, Barbara, wir wollen ja auch noch einen Sommer oder zwei mitmachen?“

„Das will ich meinen, Hochwürden, Sie wohl — aber ich — na wie Gott will! Meine alten Glieder werden nicht mehr lange zusammen halten“ — erwiderte sie besriedigt.

„Kommen Sie nur, Herr Pfarrer — der Herr ist in der Kanzlei,“ und sie öffnete dienst-

eifrig die Thür und ging dann gleich den Kaffeetopf zum Feuer zu stellen.

Während Marie schnell nochmals in der Paradestube die alten eichenen Möbel aufstaubte, Klara Papas „fünfjährige Geburtstagstafel“ blank putzte und Anna einen guten Kaffee braute, wurde Edith zur alten Botenhanne geschickt, um zu fragen, ob sie was aus der Stadt zum Kaffee da habe. Die Nachfrage fiel günstig aus, denn Edith brachte einen Teller voll Zwieback und Brezeln und Barbara suchte sofort die am meisten bezuckerte aus und steckte sie Edith zu, zur Belohnung für die schnelle Besorgung. Inzwischen hatten sich die Herren eine Zigarre angeraucht und die blauen Wölfschen gaben dem gewölbten, durch die vergitterten Fenster düster erscheinenden Raum ein gemüthliches Ansehen.

Sie hatten sich auf dem ledernen Sofa niedergelassen und nach einigen alltägigen Fragen kam der Herr Pfarrer zum Zweck seines Besuches.

„Weißt Du, Willert, weshalb ich extra ein paar Worte mit Dir zu sprechen?“ fragte er ohne Umschweife.

„Nun — das muß schon ganz was Wichtiges sein, denn lange genug bist Du nicht dagewesen,“ erwiderte Willert, welcher seit Jahren mit dem alten Herrn auf freundschaftlichem Fuße stand.

„Ich glaube, ich war am Sonntag erst hier, wenn Du nichts dagegen hast; aber heute will ich einmal mit Dir wegen Deiner Edith sprechen, — es ist die höchste Zeit, daß für das Mädchen etwas gethan wird.“

„Ja — Du meinst, sie ist zu sehr verwillert — ich habe das heute schon selbst leider sehen und hören müssen.“

„Ach, das ist nicht der Fall! Das Mädchen hat eine lebhafte Phantasie und folgt in ihrer kindlichen Unbesonnenheit stets dem Impulse des Augenblicks. Aber, was die Hauptsache ist, — sie hat die besten Anlagen und einen so lernbegierigen, bildungsfähigen Geist, wie ich ihn selten bei einem Knaben, viel weniger bei einem Mädchen gefunden habe. Es ist Deine Pflicht, demselben die nöthige Ausbildung geben zu lassen, die seine Talente erheischen und die es einst befähigen, sich dieselben nutzbar zu machen.“

Seufzend rückte der Rentmeister sein Sammetkappchen hin und her und sagte dann: „Ja, wenn es doch wenigstens ein Junge wäre, da könnte man auch seine Freude dran haben; meine seltsame Frau hat mit ihrer Sehnsucht nach einem Knaben doch nicht so ganz Unrecht gehabt; war Edith kein Mädchen, so lebte sie vielleicht heut noch. Was soll ich mit den vielen Mädchen anfangen?“

„In Edith allen eine kräftige, geistige Stütze heranbilden! Ist sie auch nur ein Mädchen, so bist Du darum nicht weniger verpflichtet, ihr dieselben Rechte angedeihen zu lassen, wie einem Knaben! Wir gehen immer mehr in

eine Zeit, wo auch dem weiblichen Genie, falls dasselbe eine wirkliche systematische Ausbildung genossen, volle Anerkennung gezollt wird. Es wird solchen Frauen leicht, sich eine Lebensstellung zu schaffen, welche sie bei Mittellosigkeit vor Mangel schützt und sie auch innerlich befriedigt."

"Wie kann ich das durchsetzen? Das ist mit vielen Geldopfern verknüpft, welche ich meiner anderen Kinder wegen dem einen nicht bringen kann," antwortete Edith's Vater.

"Siehst Du, wie kleinlich Du bist! Einem Knaben zu Liebe würdest Du keine Rücksicht auf die Mädchen nehmen, vielmehr die größten Opfer an ein vielleicht zweifelhaftes Talent ohne Frage daran wenden, schließlich ohne Garantie auf irgend welchen Erfolg! Hier aber, wo ich Dir für guten Erfolg bürgere, willst Du Dich durch leere Ausreden Deinen väterlichen Pflichten entziehen; das darfst Du nicht, Willert, was einem recht ist, ist dem andern billig!" redete eifrig der Pfarrer.

Willert war aufgestanden und schritt unruhig im Zimmer auf und ab.

"Du hast ja Recht, das sehe ich ein; aber —"

"Vor allem andern muß das Mädchen kräftiger werden; in die Schule darfst Du sie nicht mehr schicken, was soll sie da noch lernen? Sie sitzt sich bloß zur Last dort und es schadet ihrer Entwicklung. Am besten wäre es, Du schickst sie auf ein halbes Jahr in andere Luft, womöglich in eine Wirkthchaft, wo sie recht Bewegung hat. Wenn sie dann kräftiger zurückkommt, werde ich sie, so weit mir möglich, in den Sprachen, in der Literatur und dergleichen unterrichten und dann mußst Du sie in ein gutes Lehrinstitut geben. Das ist meines Erachtens der richtige Weg."

Der Rentmeister war ganz aus dem Gleichgewicht gebracht; das war eine Unterredung, die er am allerwenigsten erwartet. Zu umgehen war diese Klippe nicht, das merkte er, der Pfarrer ging ihm nicht vom Leibe. Da war es am besten, recht schnell darüber hinwegzukommen, damit alles wieder in das gewohnte Geleise kam.

"Wo schicke ich nun das Mädel gleich hin?" fragte er ganz rathlos.

Auch da wußte der Freund guten Rath.
(Fortsetzung folgt.)

Männigfaltiges.

— **Zusammengewachsenes Zwillingspannar.** Wie wir dem Britischen medicinischen Journal entnehmen, zeigt sich gegenwärtig in Indien ein zusammengewachsenes, vier Jahre altes Zwillingspannar (Mädchen), welches fast ganz nach Art des auch in Berlin bekannnten siamesischen Zwillingspannares (männlich) beschaffen ist. Das weibliche Zwillingspannar ist

in Drissa in Indien von sehr armen Eltern geboren. Die Verbindung beider Kinder, welche sich in Begleitung eines Impresarios auf der Tournee nach Europa befinden, besteht in einem knöchernen Strang an der Brust, während dieselben sonst in jeder Beziehung selbstständige Individuen darstellen. Bei aufrechter Stellung lehnen sie sich an einander an, und ihr Gang ist ein eigenthümlicher. Merkwürdigerweise stellen sich bei beiden Hunger und Schlaf gleichzeitig ein. Im Uebrigen sind die Mädchen, die hübsch und munter sind, einander zum Verwechseln ähnlich.

— **Eine neue Art der Thee-Verbreitung** finden wir in der Kochschule angegeben. Die Methode ist folgendermaßen: Man wasche dünnen, weißen Baumwollstoff gut aus, damit nichts von der Appretur daran zurückbleibe, und mache daraus Beutelchen, welche mit einer Schnur zugezogen werden können. In ein solches Beutelchen lege man die Theeblätter, alsdann wird dasselbe in das siedheiße Wasser in der Theekanne gehängt und nach drei Minuten wieder herausgenommen. Da der Baumwollstoff einen sehr großen Theil der in den Theeblättern enthaltenen Gerbsäure absorbirt, so schmeckt der auf diese Weise zubereitete Thee sehr mild. Die Beutelchen müssen nach jedem Gebrauch recht gut ausgewaschen werden. Dester als zehn- bis höchstens fünfzehn Mal können die Beutelchen, deren Herstellung ja recht billig ist, nicht mit Erfolg angewendet werden.

— **Die Weine des herzoglich nassauischen Kabinetstellers.** Einen köstlichen Schatz von Weinen, wie er auf dem ganzen Erdenrund nicht wieder vorkommt, birgt der Schloßkeller zu Wiebich. Der Großherzog von Luxemburg, Herzog von Nassau, und seine Vorfahren haben hier die edelsten Marken des Rheingaaues sammeln lassen. Bis in das Jahr 1706 zurück reicht das Alter dieser Weine. Dem Hochheimer 1706er schließen sich Steinberger aus den Jahren 1811 bis 1873 an, als weitere Perlen des Kellers sind Marcobrunner der Jahrgänge 1822 bis 1868 und Rüdesheimer aus den Jahren 1861, 1865 und 1868 zu erwähnen. Den ersten Platz unter allen diesen kostbaren Weinen nimmt, so hervorragend auch jeder einzelne ist, nach der Versicherung Sachverständiger der Rüdesheimer 1861er ein, der mit dem 1859er Hochheimer und dem 1862er Steinberger ein Dreigestirn von unvergleichlichem Glanze bildet. Der Gesamtwert der Weine wird auf zwei Millionen Mark geschätzt.

— **Einen eigenthümlichen Gast be-**

sigt das Hotel Steinbock in Pontresina. Seit drei Wochen campirt dort in einem Zelte auf der Wiese neben dem Hotel ein junger Engländer. Er ließ sich weder von den starken Frösten der vorletzten, noch vom sechstägigen Schauermetter der letzten Woche beeinflussen. Im Gegentheil, je kälter es ist, um so besser, behauptet er, geschlafen zu haben, und um die Abhärtung noch zu vervollkommen, nimmt der Sohn Albions jeden Morgen in aller Frühe ein Bad im Eiswasser des Morteratschbaches. Sein Lager besteht aus einer Hängematte nebst zwei gewöhnlichen Wolldecken und einem Deckbett.

— **Professor Lombroso** hat mit einem berühmten Medium Eufapio Paladino in Mailand eine Séance abgehalten, die vortrefflich gelungen sein soll. An der Sitzung nahmen die bedeutendsten Gelehrten der italienischen Hochschulen Theil, u. A. die Physiker Prof. Gerosa, Prof. Brofferio und Prof. Schiaparelli. Die Sitzung dauerte drei Stunden, und die Versuche wurden theils im Dunkeln, theils bei Lampenlicht gemacht. Die Eufapio wurde nicht festgebunden, sondern von zwei Professoren festgehalten. Nach der spiritistischen Anrufung gingen die bekannten Phänomene vor sich; es entstand eine allgemeine Wanderung der Möbelstücke, die damit endete, daß sich sämtliche Stühle auf die Tische stellten. Das alles geschah unter einem furchtbaren Getöse, und zu wiederholten Malen konnte man hören, daß Handflächen in der Luft zusammenschlugen. Die gläubigen Spiritisten unter der gelehrten Gesellschaft behaupteten, daß die Sitzung noch lange nicht vollkommen gewesen sei, und Lombroso will mit seinem Medium noch fünf oder sechs Vorstellungen, natürlich nur in Privatkreisen, geben. Prof. Schiaparelli, der ungläubigste unter den anwesenden Gelehrten, giebt zu, daß man den Spiritismus und Hypnotismus nicht mehr a priori verdammen dürfe. Lombroso gedenkt in kurzer Zeit ein Buch über sein wunderbares Medium erscheinen zu lassen. Von allen nüchtern Denkenden und nicht voreingenommenen Leuten wird die Eufapio für eine der geschicktesten Schwindlerinnen aller Zeiten gehalten.

— **Ein sonderbares Testament** hat der vor einigen Tagen in Madrid verstorbene Marquis von Ambrage, der ein Vermögen von mehr als 102 Millionen Realen hinterließ, kurz vor seinem Tode aufgesetzt. 34 Millionen, der dritte Theil der oben genannten Summe, sind für einen so eigenartigen Zweck bestimmt, daß der Name des verstorbenen Marquis in sehr vielen Familien unvergessen

bleiben und ewig gepriesen werden wird. Die Zinsen dieser großen Summe sollen nämlich dazu verwendet werden, junge, aus Ferrol gebürtige Leute, die das Rekrutenloos getroffen, vom Militairdienst loszukaufen. Das übrig bleibende Geld soll dazu dienen, die Conscriptirten der Provinz Coruna frei zu machen. Sollte aber in Spanien einmal die allgemeine Wehrpflicht eingeführt werden, so wird jeder aus Ferrol oder Coruna stammende Soldat nach Beendigung seiner Dienstzeit von den Erben des Marquis 6000 Realen erhalten. Der Gedanke, ganze Städte vom Militairdienst zu befreien, ist sicherlich ebenso neu als originell.

— **Die höchsten Orte der Erde.** Noch vor wenigen Jahren galt eine Bergspitze in Thibet, Mittelasien, für den höchsten von Menschen bewohnten Punkt der Erde. 15,117 Fuß über dem Meere, entspricht diese Höhe der höchsten Gebirgsspitze Europas, dem Mont Blanc. Doch höher noch als jener Ort in Thibet liegt nach den neuesten Messungen das Dorf Galena in Peru mit 15,635, und wie der Ingenieur Arthur C. Pearce mittheilt, hat er bei seinen meteorologischen Beobachtungen in den Anden menschliche Wohnsitze gefunden, die sogar eine Höhe von 15,950 und 16,158 Fuß ergaben. Es sind dies die Bergwerkslager Bicharrayal und Muscapata, welche jährlich etwa 200 Bergleute beherbergen. Andere nennenswerthe Punkte sind: La Paz, die Hauptstadt von Bolivia, 12,226 Fuß über dem Meerespiegel, und Potoff, ebenfalls in Bolivia, das über 13,000 Fuß hoch liegt; ferner Pasco in Peru 15,000 Fuß, der höchste bewohnte Fleck in Südamerika.

Heiteres.

* **[Auch eine Krankheit.]** In das Sprechzimmer eines Spitalarztes tritt ein Handwerksburche und beginnt mit einer unständlich vorgetragenen Lebensgeschichte. Der vielbeschäftigte Arzt unterbricht ihn mit der Bemerkung: „Interessirt mich nicht, fassen Sie sich kurz. Was fehlt Ihnen?“ „Stiefel,“ erwiderte der Fremde und deutete auf die halbnackten Füße. Der Arzt lachte und half auch diesem Uebel ab.

* **[Boshast.]** Ella: „. Ist der Doktor nicht furchtbar plump beim Courmachen?“ Anna: „Ja — wirklich — der reine Kurpfuscher!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß in Elbing.